No. 8. August 1894. II. Jahrg.

„Die übersinnliche Welt."

Mittheilungen aus dem Gebiete des Occultismus.

Organ der Vereinigung „Sphinx" zu Berlin.

Inhalt:

Das Jahres-Abonnement beträgt Mk. 2,50, für das Ausland Mk. 3.—, bei postfreier Zusendung. Einzelne Nummern sind — Preiserhöhungen ausgenommen — gegen Einsendung von 25 Pfg. von der Redaction zu beziehen.



Herausgegeben und redigirt von **Max Rahn,**
ständigem Secretair der Vereinigung „Sphinx" zu Berlin.
Redaction: Schwedterstr. 224, I.

Im Verlage des Herausgebers.
Für den buchhändlerischen Bezug:
T. Trautwein'sche Buchhandlung, L. Wendriner,
Berlin W., Leipzigerstr. 8.

Einzelpreis dieses Heftes 25 Pf.

Zur gefälligen Beachtung!

Eine möglichst allseitige Untersuchung und Erörterung übersinnlicher Thatsachen und Fragen ist der Zweck dieser Zeitschrift. Der Herausgeber übernimmt keine Verantwortung für die darin ausgesprochenen Ansichten, soweit sie nicht von ihm unterzeichnet sind. Die Verfasser der einzelnen Artikel und sonstigen Mittheilungen haben das von ihnen Vorgebrachte selbst zu vertreten. **Der Herausgeber.**

Von der Redaction dieser Zeitschrift ist gegen Einsendung des Betrages und Uebersendungsporto zu beziehen:

„Die übersinnliche Welt.“

No. 8. August 1894. II. Jahrg.

Alle Zuschriften, Beiträge zum Propaganda-Fonds etc. beliebe man an das
Secretariat der Vereinigung „Sphinx“ zu Berlin,
zu Händen des ständigen Secretairs und verantwortlichen Redacteurs
Max Rahn, Schwedterstr. 224 I., zu richten.



Professor Angelo Brofferio.

Aus Italien ging unserem Secretariat von der Familie Brofferio die betrübende Nachricht von dem am 10. Mai in Mailand erfolgten Tode des hochverdienten Gelehrten, unseres Ehrencorrespondenten, Herrn Professor Angelo Brofferio zu. Für die spiritistische Sache bedeutet das Abscheiden des verehrten Mannes einen schweren Verlust. Der Verstorbene hat durch sein von umfassender Kenntniss zeugendes Werk „Ueber den Spiritismus“ und den darin enthaltenen hohen Ernst der Gesinnung zur Entwickelung der Pflege desselben hervorragend beigetragen. Trotz seiner schwachen Gesundheit arbeitete Brofferio unermüdlich bis in die letzten Tage seines irdischen Lebens daran, um der Wahrheit, die ihm so sehr am Herzen lag, zum Siege zu helfen. Er hatte — wie wir aus „Vessillio spiritista“ entnehmen — eine grosse Anzahl von Beispielen telepathischer Hallucinationen gesammelt, die er in einem Bande herausgeben wollte, und Alles für Veröffentlichung fortlaufender psychischer Untersuchungen nach Art der „Annali diretti“, unter Mitarbeit von Professor Charles Richet vorbereitet, doch hat der Tod nun alle diese schönen Hoffnungen im günstigsten Augenblick vernichtet, und der Spiritismus hat in Brofferio einen seiner machtvollsten Streiter verloren.

Erkenntniss und Friede seinem unsterblichen Geiste!

Die Vereinigung „Sphinx“ in Berlin.

Dr. Heinrich Hertz.

Von Dr. **F. Maier,** Professor a. D.*)

Die bekannte in Amerika erscheinende Fachzeitschrift für Elektricität: „The Electrical World“ bringt in Vol. XXIII., No. 4 (datirt v. 27. Januar 1894) einen mit dem Bildniss des für die Wissenschaft zu früh gestorbenen

*) Ehrencorrespondent der „Sphinx“.



Forschers geschmückten Nekrolog dieses wohl bedeutendsten Physikers der Gegenwart, welcher, wie noch nicht allgemein bekannt sein dürfte, im Gegensatz zu so manchen voreingenommenen Vertretern der exakten Naturwissenschaft (zu denen auch der sich auf die von Hertz gemachten Entdeckungen in seinen neuesten Schriften mit Vorliebe stützende Professor Dr. Ernst Häckel gehört) der spiritistischen Frage ein zunehmend lebhaftes Interesse entgegenbrachte, leider aber durch seinen frühzeitigen Tod verhindert wurde, eigene eingehendere Beobachtungen auf diesem immer noch dunkelen Gebiete der Forschung zu sammeln.

Wir glauben den Lesern dieser Monatsschrift einen Gefallen zu erweisen, wenn wir sie durch theilweise Uebersetzung jenes Artikels mit dem Lebensgang und den Leistungen dieser Koryphäe der Wissenschaft näher bekannt machen.

„Der am 1. Januar d. Js. in Bonn am Rhein erfolgte Tod des Dr. Heinrich Hertz beraubte die Welt eines ihrer glänzendsten jungen Gelehrten. In seinem 37. Lebensjahr konnte er, begabt mit einem Genius und einer Energie, wie sie wenige besitzen, auf eine beneidenswerthe Reihe von Leistungen zurückblicken, welche für die Zukunft noch bedeutendere Resultate und einen noch grösseren Ruhm versprachen.

Er war der Sohn des Dr. Gustav Hertz und wurde in Hamburg am 22. Februar 1857 geboren. Seine in einer Privatschule erhaltene erste Erziehung ergänzte er, indem er noch ein Jahr eine höhere Lehranstalt besuchte. Im Alter von 18 Jahren entschloss er sich Ingenieur zu werden und widmete sich speziellen Studien in dieser Richtung; als er jedoch fand, dass es Jahre angestrengter Arbeit erfordern würde, seinen Lebensunterhalt durch diesen Beruf zu gewinnen und dass diese Thätigkeit selbst voll einförmiger Einzelheiten sei, gab er den Gedanken auf und, nachdem er dem Militairdienst genügt hatte, studirte er seit 1878 Physik unter der Leitung von Helmholtz, dessen Assistent er 1880 wurde; 3 Jahre später nahm er den Lehrstuhl für theoretische Physik in Kiel an. Von 1885-89 war er Professor der Physik an der technischen Hochschule in Karlsruhe und 1889 kam er als Nachfolger des berühmten Physikers Clausius an die Universität Bonn, wo er bis zu seinem Tod verblieb.

Was seinen persönlichen Charakter betrifft, so war er von bezaubernder Liebenswürdigkeit und besass in ausgeprägter Weise jene Bescheidenheit, die so oft charakteristisch für das wahre Genie ist.

Seine Forschungen gehörten hauptsächlich dem electrischen Gebiete an und seine auf experimentellem Wege gewonnene Entdeckung der Beziehung zwischen Licht und Electricität erregte in wissenschaftlichen Kreisen ungeheures Aufsehen. Um es möglichst kurz auszudrücken: er bewies, dass die Strahlen electrischer Kraft denselben Gesetzen der Transmission (Fortpflanzung), Reflexion (Zurückwerfung) und Refraction (Brechung) folgen, wie die Lichtstrahlen; thatsächlich, dass sie nur Lichtstrahlen von viel grösserer Wellenlänge sind.

Dr. Oliver J. Lodge, welcher, wie kaum ein anderer, zu einem Urtheil über das Lebenswerk des Professors Hertz befugt ist, hat über diesen Gelehrten in der laufenden Nummer der in London erscheinenden Zeitschrift „Electrician“ sich folgendermassen geäussert: Auf der ganzen Erde ist wohl kein mit physikalischen Studien sich befassender Gelehrter, der nicht bei der Botschaft: „Hertz ist todt“! sich die Grösse dieses Verlustes klar gemacht und ihn aufs tiefste beklagt hätte.

Nach 30jährigem Studium und Vorbereitung vollendete er seine grosse Entdeckung in der verhältnissmässigen Stille und Einsamkeit von Karlsruhe, und jetzt, nur wenige Jahre später, ist seine Arbeit für die Menschheit vollbracht und er hat eine neue Laufbahn (nämlich im unbekannten Jenseits) angetreten. Seit seiner Uebersiedelung nach Bonn kränkelte er, augenscheinlich war er schon als Kind nie stark gewesen, und seine Freunde hatten sich schon längst um ihn geängstigt. Vor Kurzem schien er sich zu erholen und man hörte bessere Nachrichten, aber seit dem Eintritt strengerer Winterkälte wurde es wieder schlimmer mit ihm und mit dem Einläuten des neuen Jahres wurde er unserem Gesichtskreis im Alter von nicht ganz 37 Jahren entrückt.

Es ist hier nicht der Ort, eine kritische Würdigung seines Lebenswerks zu versuchen. Der grösste Theil seines kurzen Lebens war einer durchaus gründlichen Ausstattung seiner selbst für die Erforschung des Unbekannten im Bereich der zuverlässigsten und schwierigsten Gebiete der Wissenschaft gewidmet. Bis zu seinem 21. Jahre studirte er als Ingenieur; eine, wie Manche bezeugen können, vortreffliche Vorbereitung für einen Physiker. Hierauf promovirte er in Berlin und wurde Assistent bei von Helmholtz; dort wurde Schreiber dieser Zeilen aus Anlass eines Besuchs bei dem berühmten Physiker an der Universität Berlin zuerst mit ihm bekannt, indem Hertz im Laboratorium die Honneurs machte. Während seines Aufenthalts in Berlin begann er im Jahre 1887 mit jener verblüffenden Reihe von Experimenten, welche seinen Namen unsterblich gemacht und sogar eine neue Epoche in der Wissenschaft heraufgeführt haben, und im Juli 1888 war es Fitzgerald, welcher auf einer Versammlung der British Association als Präsident der Section A auf seine inzwischen veröffentlichte Entdeckung aufmerksam machte.

Wären nicht die englischen Physiker auf dieselbe schon vorbereitet gewesen, so wäre sie wahrscheinlich allmählich wieder in Vergessenheit gerathen oder wie gewöhnlich auf die Dauer von 10 oder 20 Jahren mehr oder weniger missverstanden worden. Die kontinentale Wissenschaft war in der That durchaus nicht reif für eine klare Würdigung dieser Experimente und sogar jetzt noch ist es überraschend, dass ein kontinentaler Philosoph auf diese Weise die Früchte der in England ausgestreuten theoretischen Saat zur Reife brachte, indem er vor den englischen Gelehrten den Preis glänzend davontrug. Wir hofften wiederholt, ihn auf einer der Versamm-

lungen der British Association begrüssen zu dürfen, wo er eines herzlichen Willkommens sicher gewesen wäre, aber jedes Jahr musste er sich entschuldigen — einmal auf Grund von Militairdienst, der von ihm aus Anlass irgend eines Herbstmanövers verlangt wurde! Es ist gewiss sehr sonderbar, dass ein solcher Mann mit seiner seltenen Vereinigung von experimenteller Gewandtheit und hoher mathematischer Veranlagung von seiner Nation nicht nur im Lichte eines Universitätslehrers, sondern auch als eine locomotive, zum Absenden und Aufnehmen von Kugeln befähigte Einheit betrachtet wurde.

Wie dem auch sein mag, dieser Zwangsdienst brachte ihm immerhin einige Erholung und Zerstreuung, falls nicht die Disciplin an seine Gesundheit zu anstrengende Forderungen stellte.

Nachdem wir so seine physikalischen Forschungen gewürdigt haben, wollen wir, was nicht allgemein bekannt sein dürfte, hinzufügen, dass Hertz sich aufrichtig, wenn auch nicht selbstthätig und in aufdringlicher Weise, für gewisse allerneuste Entdeckungen auf dem Gebiet der experimentalen Psychologie interessirte und correspondirendes Mitglied der „Gesellschaft für psychische Forschung“ war. Einige persönliche Erfahrungen in dieser Hinsicht hatten einen ausgesprochenen Eindruck auf ihn gemacht, und er war im Begriff, mit seinen Prüfungen in die mögliche Wahrheit derartiger Phänomene einzudringen, die noch vor kurzer Zeit von den meisten Gelehrten seiner Stellung als hoffnungslos unwahrscheinlich oder gar absurd ausgegeben worden waren.

Es wäre falsch zu vermuthen, dass seine oben erwähnte bestbekannte Forschung alles wäre, was wir ihm zu verdanken haben. Er machte Versuche über die Zeit des Contacts elastischer Körper von gewissen Formen, ehe sie wieder auseinander gehen, und eine andere seiner Entdeckungen, betreffend die merkwürdige Wirkung von ultraviolettem Licht, electrische Entladungen zu befördern, hat eine lange Reihe von Experimenten veranlasst und verspricht die schwierige Aufgabe, die Beziehungen zwischen Electricität und Materie zu enträthseln, ihrer Lösung näher zu führen.“ —

Wir möchten obigen Ausführungen nur noch den Wunsch hinzufügen, dass nun endlich auch in Deutschland, wenn ein so hervorragender Forscher auf dem Gebiete der exacten Wissenschaft, wie Hertz, die von den Spiritisten behaupteten occulten Erscheinungen eines näheren Studiums für werth erachtet hat, die officiellen Vertreter der Naturwissenschaft und speciell der Physik sich mit dem Antrag des bekannten englischen Politikers Balfour befreunden möchten, welcher vor Kurzem im Parlament in meisterhafter Rede sich dahin aussprach, der Spiritismus habe bereits solche Resultate aufzuweisen, dass er auf wissenschaftliche Erforschung an den Universitäten gerechtfertigten Anspruch erheben könne.

Tübingen, im Juni 1894.

Mr. J. F. Shepard's Erfolge in London.

An den Herausgeber der „Uebersinnlichen Welt“.

Geehrter Herr! Mr. Jesse Francis Shepard giebt seit April d. Js. seine inspirirten Concerte in London.

Seine Erfolge in England stehen denen auf dem Continent vollkommen gleich und waren überall durch eine verständnissvolle, enthusiasmirte Zuhörerschaft gesichert. Sein Besuch in London fand zu einer Zeit statt, da man gerade das Bedürfniss für eine künstlerisch hohe Inspiration, wie die seinige, fühlte, um sich dadurch immer höher zu spiritistischen und harmonischen Wahrheiten tragen zu lassen.

Die intelligentesten Persönlichkeiten Londons stimmen mit denen in Paris und dem Haag darin überein, dass nie etwas so Erhabenes und Ergreifendes von einem inspirirten Mystiker bis jetzt gehört worden ist, und es würde eine schwierige Aufgabe sein, die wunderbaren Gefühlserregungen zu schildern, welche in seinen Concerten die Zuhörer empfanden. Die Londoner Presse hat Mr. Shepard's musikalischer Begabung volle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Davon folgen hier einige kurze Beispiele in Auszügen aus den betreffenden Zeitungen:

„Daily Telegraph“ sagt: „Mr. Shepard's Klavierspiel muss überall Sensation erregen; und was den Gesang betrifft, so reicht sein Sopran bis zum hohen C, auf dem er noch trillerte. Die Stimme war glockenhell, voll und mächtig.“

Reverend Dr. Maurice Davies sagt im „Daily Star“: „Vor Jahren erregte Mr. Shepard hier das Erstaunen der hauptstädtischen Bevölkerung durch inspirirte vocale und instrumentale Darbietungen von hoher Vollkommenheit. Durch noch höhere Entwickelung seiner Begabung setzt er jetzt die Londoner auf's Neue in Erstaunen. In Gegenwart von ungefähr 20 geladenen Gästen gab er vergangenen Abend ein Concert in einem Privatpalast. Sein Gesang würde in der Königl. Oper Sensation hervorgerufen haben, denn er beherrschte den Umfang vom tiefsten Bass bis zum höchsten Sopran mit grösster Leichtigkeit. In einer Clavierpièce, welche er „Untergang der Egypter im Rothen Meere“ nannte, schien es, als ob drei Pianos zu einem Klang in einander rollten. Nie ist solche Klaviermusik gehört worden. Da nun Mr. Shepard **nicht in Musik ausgebildet ist,** so fragt natürlich ein Jeder: „Wie geht das zu?“

Der Herausgeber des „Daily Echo“ sagt: „Diese Musik ist meisterhaft kühn und unendlich. Man wird zu der Annahme gedrängt, als käme sie von einem mächtigen befreiten Geist, der sich über diese herrliche Befreiung beseligt fühlt. Um eine solche Musik zu schaffen, bedürfte es eines Genius, den die Welt noch nicht gesehen hat.

Kein verständnissvoller Zuhörer Shepard's ist vorhanden, der nicht durch die glanzvolle Kühnheit seiner Musik gefesselt wird. Alle sind

feierlich ergriffen durch die Entfaltung einer erstaunlichen Gewalt der Töne. Der Gesang war voll und wunderbar kühn, alles bisher Hergebrachte überflügelnd."

Verschiedene andere leitende Tageszeitungen Londons enthielten längere Interviews mit Mr. Shepard, vornehmlich die aristocratische „Westminster Gazette".

Mr. Shepard giebt drei Concerte wöchentlich in Privatwohnungen vor sehr ausgewählten Zuhörern. Verschiedene Diners sind schon ihm zu Ehren von ausgezeichneten Persönlichkeiten veranstaltet worden, unter Anderen eines von dem berühmten Redner und Schriftsteller Reverend H. R. Haweis, Vicar of St. James Church in London, welcher eine grosse Anzahl berühmter Schriftsteller eingeladen hatte, um sie mit Mr. Shepard bekannt zu machen.

Eines der glänzendsten Concerte, welche Mr. Shepard in London gegeben hat, war neulich Abends im Palais des Earl und der Countess Brovonlow.

Unter den vornehmen Persönlichkeiten, welche kürzlich Mr. Shepard hörten — waren Lord und Lady Lurgan, Earl und Countess Pembroke, Lord Boston, Admiral the Hon. Walter Carpenter, the Hon. Mrs. Carpenter, the Hon. Mr. und Mrs. Talbot, Viscountess Sherbrooke, Sir Henry und Lady Green, Marquis und Marquise of Londonderry, Reverend Mr. Moseley, Admiral Boys, Generalmajor Baily, Lady Sarah Spencer, Reverend Mr. Wolton, Hon. Mr. und Mrs. Dunbar, Reverend J. Page Hopps, Baron Deben, Marquise von Beaumont, the Right Hon. Lady Milford, Reverend William Eyre, Oberst u. Mrs. Lovell, Earl und Countess of Portsmouth und Andere mehr.

Nach Beendigung der Londoner Saison beabsichtigt Mr. Shepard nach der Schweiz zu gehen, um dort eine inhaltreiche mystische Novelle zu schreiben.

Im Spätherbst hofft er im Stande zu sein, Ihrer Einladung, Berlin zu besuchen, zu entsprechen, denn er wünscht sehr, Sie und diese Stadt kennen zu lernen.

Mit besten Empfehlungen

Ihr sehr ergebener

L. Waldemar Tonner*)

Secretair.

---

*) In einem liebenswürdigen Begleitschreiben zu obigem Bericht erfreute mich Freund Shepard durch seine vorzügliche Photographie, mit brüderlicher Widmung auf derselben, für welche ich herzlich danke.

Wie der Redaction aus London nachträglich mitgetheilt wird, gab Mr. Shepard am 26. Juli cr. in der St. James Banqueting Hall, zur Unterstützung ihrer Fonds der „International Arbitration and Peace Association" ein Concert. Die Einlasskarten betrugen 20 und 10 Mark. Obgleich von dem Stattfinden des Concerts nichts in der Tagespresse veröffentlicht war, hatte sich dennoch ein zahlreiches und auserwähltes Publikum eingefunden. Die Vicepräsidenten der Gesellschaft, die zu den hervorragendsten Männern Englands zählen, waren anwesend, unter ihnen der Bischof von London, der Bischof von Durham, der Herzog von Westminster, der Marquis von Ripon, der Marquis von Bristol, und Lord Hobhouse, ausserdem über zwanzig Parlamentsmitglieder. Seit Montag den 30 Juli cr. befindet sich Mr. Shepard in Luzern (Schweiz). **Rahn.**

Spiritistische Sitzungen

in Gegenwart der Professoren Freiherrn von Schrenck-Notzing, Richet, de Siemiradzki und Dr. Santangelo in Rom (via Rafaela Cadorna 13), am 7. und 8. April 1894, in der „Akademie für psychische Studien". (Uebersetzt aus der Zeitschrift „Lux" in Rom.)

Das Sitzungszimmer war schwach durch eine rothe Lampe erleuchtet, deren Licht jedoch hinreichend war, um Personen und Gegenstände deutlich zu unterscheiden. An einem langen und schweren Tische nahm man mit den drei Medien de Giacomo, Boella und Cecchini Platz, neben ihnen zu beiden Seiten, um sie zu controliren, die Professoren Richet und von Schrenck-Notzing; de Siemiradzki, Dr. Santangelo und die Mitglieder der Akademie nahmen die anderen Plätze am Tische ein. Herr Boella war sogleich, nachdem man Kette gebildet, stöhnend in tiefen, magnetischen Schlaf gefallen. Nun ging es mit dem Tische lustig zu; er sprang mit einem Satze aus der Kette und wurde über die Köpfe Aller an die entgegengesetzte Wand, wo die rothe Lampe angebracht war, geschleudert. Professor von Schrenck-Notzing, der wohl den Trance-zustand des Mediums bezweifelte, stach während dessen mit Nadeln in die Hände des Mediums, welches sich nicht regte. Als Boella zu sich kam, sah er ganz verwundert auf seine blutenden Hände und war so liebenswürdig, mit freundlichem Lächeln die Entschuldigung des Professor von Schrenck-Notzing, „er habe den Fehler aus Liebe zur Wissenschaft begangen", anzunehmen. Das beobachtete Phänomen wurde von allen Anwesenden für echt anerkannt.

Am folgenden Abend, am 8. April cr., vereinigten sich dieselben Personen. Ganz unerwartet kam Eusapia Paladino mit Herrn de Siemiradzki dazu. Eusapia wollte sich sogleich in die Kette der Sitzenden einreihen, wurde aber von Professor Hoffmann daran gehindert, weil die angestellten Experimente nur über die drei vorgenannten Medien entscheiden sollten, und so blieb denn die Paladino mit ihrem Begleiter ausserhalb der Kette.

Bevor man die Sitzung begann, wurde ein Pianoforte, welches sich im Zimmer befand, verschlossen und der Schlüssel dem Herrn von Schrenck-Notzing eingehändigt. Dann wurde das Instrument mit Stricken fest umwunden, und mit dem Siegelringe des Professors von Schrenck-Notzing versiegelt. Nun setzten sich alle Anwesenden um den Tisch, mit Ausnahme der Paladino und des Herrn de Siemiradzki. Die Phänomene liessen nicht lange auf sich warten. Cecchini fiel in Trance, und obgleich scharf controlirt, festgehalten und beobachtet vom Professor von Schrenck-Notzing, fielen ihm die zugeknöpften Manschetten vom Arme auf den Tisch bei dem ziemlich hellen Lichte der rothen Lampe. Nun fing das Wimmern und convulsivische Zittern des Mediums an, Cecchini fiel vornüber auf den Tisch und wurde dann von unsichtbaren Kräften wieder

auf seinen Stuhl zurück gesetzt. Nach einem Augenblick sprang Cecchini wieder auf und erhob sich nunmehr frei schwebend ziemlich hoch vom Fussboden, so dass die Professoren Richet und von Schrenck-Notzing seine vollkommene Levitation sogleich bestätigten. Langsam schwebte er dann auf seinen Stuhl zurück, welcher von unsichtbaren Händen gerüttelt und hin und her gezogen wurde. Herr de Siemiradzki sprang hinzu und legte sein Bein zwischen die Beine des Stuhles, um denselben festzuhalten. Professor Richet hielt dabei die Hände und Beine des Cecchini, und dennoch rutschte der Stuhl allein dem Pianoforte zu. Man öffnete dasselbe, und Cecchini, im tiefem Schlafe, immerfort von den Professoren controlirt, spielte eine träumerische, prachtvolle Rhapsodie, die Alle entzückte.*) Die Professoren waren ausser sich vor Staunen. Deutsche und französische vaterländische Lieder wurden mit solcher Kraft ausgeführt, wie nur ein volles Orchester es hätte thun können.

Mit Gruss und Händedruck, Ihre ganz ergebene Freundin

Herrn Max Rahn, Berlin. Gräfin **Héléne Mainardi**.**)

Bester Herr Rahn und lieber Freund! Sie werden wohl im Mai-Heft der „Psychischen Studien“ einen von mir übersetzten Artikel aus der römischen Zeitschrift „Lux“ gelesen und somit erfahren haben, wie der Herr Scammacca, Consul von Portugal in Catania, in der „Academie der psychischen Studien“ in Rom, das Glück hatte, sein vergöttertes, entschlafenes Töchterchen, mit Namen Graziella, durch ihre vollkommene Materialisation wiederzusehen. Ich kam nach Rom einige Tage nach der letzten Materialisations-Sitzung. Ueber 15 Personen bestätigten mir als Augenzeugen die Wahrheit der Sache. Das genügte mir aber dennoch nicht. Um eine festere Ueberzeugung zu erringen, schrieb ich selbst an Herrn Scammacca und erhielt von ihm die folgenden zwei Briefe, die Sie, wenn es Ihnen in unserer grossartigen und heiligen Sache nützlich erscheinen sollte, publiciren können.

Florenz, 5. 6. 94. Gräfin **Héléne Mainardi**.

Gnädige Frau Gräfin! Sehr erfreut und geehrt durch Ihr herzliches Schreiben, will ich auch sogleich Ihre Fragen über die Materialisation meiner Graziella beantworten. Diese ist himmlisch schön in der „römischen Akademie“ unter Professor Hoffmann's Leitung ausgefallen. Mein theures Kind erschien hell und leuchtend in Gegenwart von 15 Personen, umarmte ihre Mutter, legte ihr Köpfchen auf ihren Schooss und sass mehrere Sekunden auf meinen Knieen. Als Herr Hoffmann mir zuredete, der Graziella eine Locke abzuschneiden, fuhr sie heftig auf, lief um den Tisch herum,

*) Warum wurde das Instrument erst verschlossen? D. R.

**) Ehrencorrespondentin der „Sphinx“.

tauchte ihre Hände in einen Eimer Wasser, spritzte Tropfen auf uns und machte zu mir das Zeichen des Kreuzes. Ich kann nur hinzufügen, dass Alles, was Sie darüber im „Lux“ gelesen, heilige Wahrheit ist.

Catania, 17. 4. 94. **Bertuccio Scammacca,**
Consul von Portugal in Catania (Sicilien)
via Stesicoro Etnea No. 568.

Zweiter Brief vom 25. Mai 1894.

Gnädige Frau! In der Gewissheit, Ihnen eine freudige Nachricht zu geben, nehme ich mir die Freiheit, Ihnen zu melden, dass nach der Materialisations-Sitzung in Rom bei Herrn Professor Hoffmann meine theure Graziella sich auch hier in Catania manifestirte und zwar in den Sitzungen, die ich regelmässig in meinem Hause jeden Montag, Mittwoch und Freitag abhalte. Unser Medium haben wir in Graziella's Erzieherin, Maria Bianchi, gefunden, die mit starker Mediumität begabt ist. Unsere Vereinigungen sind nicht zahlreich, aber sehr ernster Natur. In der dritten Sitzung hat Graziella ihrer Lehrerin Collier und Uhr abgenommen und auf den Tisch gebracht, während wir alle Kette bildend regungslos Hand in Hand dasassen. In der Nacht vom 22. auf den 23. Mai cr. hat Graziella himmlische Melodien auf dem verschlossenen Pianoforte gespielt. Wir hoffen, dass wir zu grossen Manifestationen, wie die in Rom, gelangen werden, und ich werde die Ehre haben, Sie davon zu benachrichtigen.

Mit Hochachtung
Bertuccio Scammacca.

Der Spiritismus bei den Naturvölkern.

Von **Paul Walter** in Berlin.

(Fortsetzung.)

Häufig geschieht solcher Verkehr in sogenannten Geisterhütten, die über dem Grabe errichtet werden und in deren dunklen Räumen sich der Geist materialisirt.

Bezeichnend für die Denkungsart der Neger ist der Glaube, dass die Erscheinung sich zunächst an den bereit gestellten Speisen und Getränke labt, ehe sie im Stande ist, die gestellten Fragen zu beantworten.

Dass der Mysticismus der Neger dabei stets in's Praktische spielt, darf bei der niedrigen Denkungsweise der Afrikaner nicht auffallen.

So haben die Zauberer ihre Hauptkraft anzuwenden, um Regen zu schaffen, den Kühen reichlich Milch zuzuführen, Unfruchtbarkeit der Frauen abzuhelfen, für gute Ernte zu sorgen und Anderes mehr, was dem Neger als Gipfel des Erdenglückes dünkt.

In ihren Verzückungszuständen scheinen die Zauberer der oberen Nilländer sich in einer Art hypnotischer Erstarrung zu befinden. Sie verspüren

keinen Schmerz, beigebrachte Wunden schliessen sich sofort wieder und das Blut rinnt nur langsam in wenigen grossen dicken Tropfen; der Körper ist mit Schweiss bedeckt, der Puls jagt in rasender Eile und der Schaum dringt zwischen den knirschenden Zähnen hervor; oft liegt auch der Hexen-Meister stundenlang bewusstlos am Boden.

Ein Centrum gewisser seltsamer Gebräuche und Beschwörungen bildet die grosse Höhle von Kulongo im Lande der Bongo. In dieser unheimlichen, grösstentheils unterirdischen Kluft suchten vor langen Jahren Hunderte von Eingeborenen, meistens Frauen und Kinder, vor einbrechenden Sklavenhändlern Schutz, viele starben durch Hunger, und der Lärm der Gespenster scheuchte die wenigen Ueberlebenden von dannen. Seit dem ist die Höhle verrufen, und nur die Zauberer der umwohnenden Stämme begeben sich zu gewissen Zeiten an den Eingang der Höhlenspalte, um die Geister zu beschwören und Rathschläge für die Zukunft zu erlangen; die Kluft führt den Namen Gubbiki d. h. unter der Erde.

Merkwürdig ist bei den Bongo die Todtenverehrung, welche ziemlich roh geschnitzten Darstellungen der Verstorbenen gezollt wird; solche Bilder findet man oft in ganzen Reihen vor den Thüren der Hütten oder an den Begräbnissstätten aufgestellt. Einer der sonderbarsten Gebräuche erinnert aber an die mittelalterlichen Zeiten Deutschlands: wurde einem Bongo der Bruder, ein Freund oder die Frau erschlagen und der Mörder blieb verborgen, so verfertigte der Eingeborene ein Holzbild und schnitzte darin ein Gesicht, ohne darauf hinzusehen, im schweigenden Dunkel der Nacht und unter Anrufung des Verstorbenen. Alsdann versammelte er alle Männer seines Distriktes zu einem Feste und spendete reichlich Leji (eine Art Kornbier) zu ihrer Bewirthung. Wenn nun die Lustbarkeit im vollen Gange war, Alles tanzte und sang, so holte er sein Bild hervor, enthüllte es und unverkennbar trug die Holzfigur die Züge des Mörders, der natürlich sofort ergriffen und verurtheilt wurde. Den Commentar zu diesem mysteriösen Vorgang überlasse ich meinen Lesern.

2. Die Völker in der Region der Nilquell-Seen.

Am Caput-Nili, dem geheimnissvollsten Punkte des schwarzen Continents, dem ersehnten Ziel ungezählter Expeditionen, als deren erste die römischen Centurionen Cäsars in die geheimnissvollen Grasbarren des oberen Nil eindrangen, bis vor wenigen Monaten Baumanns tollkühne Reise das letzte Geheimniss des räthselvollen Flusslaufes löste, finden wir eine Anzahl Negerreiche, die, trotzdem sie Naturvölker sind, durch die Macht ihrer tyrannischen Herrscher eine gewisse Unabhängigkeit zwischen den umliegenden zahllosen kleinen Stämmen behaupten.

Da finden wir Unyoro, Uganda, Karague, Ruanda und Usoga, welche als compakter Kern in der zusammengewürfelten Volksmasse eine hellere Rasse, die sogenannte Wahuma bilden.

Die Religion dieser Völkergruppe ist eine viel vernünftigere, als bei anderen Negervölkern, eigentlicher Götzendienst ist unbekannt. Die Waganda und Wanyoro glauben an ein höheres Wesen, Katonda, das Welt und Menschen erschaffen hat, doch wird es nicht mit Gottesdienst verehrt, da es, wie sie glauben, viel zu hoch steht, um sich um die Menschen zu kümmern.

Sie verehren hauptsächlich niedere Gottheiten oder Dämonen, Lubari genannt, dieselben sind aber sessbarer, als viele Geister Afrikas zu sein pflegen, sie sollen verschiedene Plätze und Gegenden bewachen und über viele Gegenstände besondere Macht besitzen.

Der höchste und gefürchtetste unter ihnen ist Mukusa, der Gott oder Lubari des Nyanzasees, der wie ein Neptun in demselben lebt und seine Gewässer beherrscht. Von Zeit zu Zeit nimmt er seinen Aufenthalt in irgend einer Person, Mann oder Weib, welcher von da an, als dem Medium des Gottes, übernatürliche Mächte zugeschrieben werden. Sie soll Krankheiten heilen, die Zukunft vorhersagen können und übt einen ganz bedeutenden Einfluss auf genannte Völker aus.

Andere Dämonen sind Chivuha und Nenda, sie sind Kriegsgötter und bewohnen bestimmte, von Wächtern behütete Bäume in gewissen Gegenden von Uganda; ferner giebt es Flussgottheiten, denen Menschen geopfert werden.

Als besondere Halbgötter gelten aber die früheren Könige von Uganda und Unyoro; über ihren Gräbern werden Gebäude errichtet, in denen sich bestimmte Personen mit den Geistern der Todten unterhalten, und ihnen von Zeit zu Zeit Menschenopfer darbringen.

Ferner glaubt man, dass es Menschen gebe, die Nachts ihre Hütten verlassen und Wanderer tödten, um deren Fleisch entweder zu verzehren oder es zu allerlei Zauberkünsten zu verwenden.

Zwar behalten dieselben die menschliche Form bei, verstehen es aber, durch Zauber sich unangreifbar zu machen. Lanzenstiche und Schüsse schaden ihnen nicht, nur mit gewissen Stöcken kann man sie so lange vor sich hertreiben, bis sie bei Tageslicht sichtbar und kenntlich werden.

Der feste Glauben, den die Eingeborenen Unyoros an das Fortbestehen der Geister haben, macht sich in vielen merkwürdigen Ceremonien und Gebräuchen bemerkbar; stirbt einer der Herrscher des centralafrikanischen Despotenstaates, so werden seine Frauen und Diener mit ihm lebendig begraben, damit er auch im Jenseits die nöthige Dienerschaft und andere Annehmlichkeiten des irdischen Daseins besitze.

Ferner herrscht die Ueberzeugung, dass die Seele des Verstorbenen zeitweise zu dem vermodernden Körper zurückkehrt, also noch nicht reif sei, die Unsterblichkeit zu geniessen.

Um die nöthige Kraft zu besitzen, werden an das Grab Esswaaren und Getränke gestellt, damit die materialisirte Gestalt, welche zu ihrer Erzeugung von den verwesenden Resten Stoff entnehmen muss, Stärkung finde. So

soll z. B. König Kamrasi schon mehrmals, auf seinem letzten Ruheort sitzend, gierig die Lebensmittel verschlingend, gesehen worden sein.

So ist auch der jeweilig regierende Monarch von Unyoro überzeugt, dass der Schatten seines Vorgängers beständig um ihn sei, und die Zauberer, welche den Verkehr des Todten mit dem König vermitteln, gehören zu den angesehensten Grossen des Reiches.

Auch in Uganda herrscht dieser Glaube und zeigt sich besonders prägnant in den zahlreichen Erzählungen von Kintu, dem ersten König der Victoria-See-Metropole, von denen ich nur eine einzige hier in gedrängter Kürze anführen will.

Kintu, der erste Wahuma, gründete das Reich Uganda; er war ausserordentlich friedliebend und hasste Blutvergiessen als die ärgste Sünde. Im vorgerückten Alter trat aber dieser in der afrikanischen Völkergeschichte durchaus nicht seltene Fall dennoch ein, Krieg entbrannte mit Usoga und Kintu verschwand spurlos.

Dennoch glauben bis zum heutigen Tage die Waganda, dass ihr grosser Herrscher noch in Geistergestalt im Reiche weile und nur wenigen Auserwählten (Medien!) sich zeitweise zeige; die nachfolgenden Könige der Dynastie verbrachten einen grossen Theil ihrer Regierung mit Nachforschungen nach dem Verschollenen und in einer dieser Perioden spielt nachstehender Vorgang.

Zur Zeit der Regierung Máanda's träumte ein einfacher Landbewohner, er solle in einem Wald, der in der Nähe seiner Behausung lag, einen runden, genau bezeichneten, von colossalen Bäumen begrenzten Platz aufsuchen und daselbst etwas Seltsames erblicken.

Da der Traum sich wiederholte, so gehorchte der Bauer der geheimnissvollen Stimme, fand den Platz, den er nie vorher gesehen zu haben sich erinnerte, genau wie im Traum beschrieben, und als er sich verwundert umsah, bildete sich aus einer weissen Nebelmasse die Gestalt eines ehrwürdigen Greises, der dem Erschreckten tröstend zusprach und ihn aufforderte, sofort nach der Residenz Rubaga zu eilen und den König und seine Mutter, aber nur diese beiden, herbeizuholen.

Der Bauer gehorchte, erreichte die Hauptstadt und erlangte nach vielen Bitten, unter den Hinweis auf die geheimnissvolle Sendung, eine Audienz beim Könige, dem er, im tiefsten Geheimniss, sein sonderbares Abenteuer mittheilte.

Merkwürdigerweise hatte der Herrscher mehrere Nächte geträumt, dass ein Landbewohner ihm wichtige Nachrichten über den verschollenen Kintu bringen würde, und sofort stand sein Entschluss fest, mit seiner Mutter den Berichterstatter zu begleiten.

Heimlich verliessen die drei Personen die Residenz, um keinerlei Aufsehen zu erregen, da dies aber in Uganda und besonders bei dem strengen Hofceremoniell keine leichte Sache ist, so hatte der Katekiro oder Premier-

Minister die plötzliche Entfernung des Königs bemerkt und war, Verrath befürchtend, heimlich gefolgt.

Dem Gebot des Geistes zufolge blickte der König auf seiner Wanderung oft hinter sich um sich verzugewissern, dass Niemand sein Weggehen bemerkt habe, da jedoch der treue Diener sich sorglich verbarg, übersah ihn Máanda, und so gelangten die Suchenden am zweiten Tage wieder in den geheimnissvollen Wald, fanden den Platz und hier erhob sich wiederum die Gestalt des Greises.

„Máanda“, so hob er an, „siehe ich bin Kintu, der Verlorene, ich habe Dir etwas Wichtiges zu sagen, aber“, hier unterbrach er seine Rede „warum bist Du nicht, wie ich Dir befahl, nur mit Deiner Mutter und dem Bauer gekommen“?

(Fortsetzung folgt.)

Bücherbesprechungen.

Die Bedeutung der hypnotischen Suggestion als Heilmittel. Gutachten und Heilberichte der hervorragendsten wissenschaftlichen Vertreter des Hypnotismus der Gegenwart. Herausgeg. von Dr. med. J. Grossmann, Redakteur der Zeitschrift für Hypnotismus in Berlin. Berlin, „Deutsches Verlagshaus Bong & Co.“ 11¼ Bog. in 8⁰. M. 2,50.

Die Kenntniss des Hypnotismus ist fast so alt, wie die Menschheit selbst. Selbst seine Anwendung zu Heilzwecken war schon den alten Aegyptern bekannt. Später gerieth sie in Vergessenheit, und wo sie etwa wieder auftauchte, da wurde sie in Acht und Bann gethan. Erst der allerneuesten Zeit blieb es vorbehalten, sie wieder zu Ehren zu bringen, in der hypnotischen Suggestion aufs Neue ein Heilmittel von ungeahnter Tragweite erstehen zu lassen. Dies besonders dank der sogenannten Schule von Nancy, die mit ihrer Lehre von der Suggestion nicht nur den anscheinend so räthselhaften hypnotischen Phänomenen eine ganz einfache und natürliche Deutung zu geben, sondern auch die Lehre von der Verwerthung der hypnotischen Suggestion zu Heilzwecken auf breiteste wissenschaftliche Basis zu stellen und der von ihr verkündeten Lehre durch die von ihr am Krankenbette erzielten, geradezu Aufsehen erregenden Heilerfolge eine eminente praktische Bedeutung zu verschaffen wusste. Kein Wunder, dass der neuen, so weit ausschauenden Lehre sehr bald in aller Welt unter den Aerzten begeisterte Jünger erstanden, die nicht mehr mit physikalischen und chemischen Mitteln, sondern durch das gesprochene Wort, durch die Suggestion die Leiden und Gebrechen ihrer Kranken zu heilen und zu lindern suchten und auch verstanden.

Aber ebensowenig ist es zu verwundern, dass der neuen Heillehre zahlreiche Gegner erwuchsen. Diese versuchten es, der schnell um sich greifenden Lehre zuerst dadurch die Wurzeln abzugraben, dass sie den ganzen Hypnotismus für einen plumpen Schwindel erklärten. Als dies angesichts der sich von Tag zu Tag mehrenden Heilresultate und gegenüber einer Reihe von wissenschaftlich hochstehenden Aerzten nicht mehr möglich war, da wurden sie nicht müde, mit dem Vollgefühl ihrer wissenschaftlichen Autorität das Hypnotisiren für ein dem Patienten schädliches Beginnen, dessen Nutzen den Schaden keineswegs aufwöge, zu verschreien, ja in einzelnen Ländern die Regierungen zu veranlassen, die Anwendung der hypnotischen Suggestion selbst durch Aerzte — das den Laien das Hypnotisiren verboten werden solle, das bestreiten auch ihre Anhänger nicht, fordern es

vielmehr mit Recht ganz energisch — durch Ministerialreskripte und Polizeimassregeln einzuschränken oder gar zu verbieten.

Gegen die gegnerischen Angriffe und die bereits bestehenden oder etwa noch zu erwartenden behördlichen Maassregelungen haben sich nun in obiger Gutachtensammlung unter der Führung des Redakteurs der Zeitschrift für Hypnotismus, Dr. J. Grossmann, eine grosse Reihe der hervorragendsten wissenschaftlichen Vertreter des Hypnotismus aus den verschiedensten Ländern zu einem energischen Protest vereinigt.

Es ist ein wahrhaft Epoche machendes Buch, das zunächst in zwei Ausgaben erschienen ist, — die eine bringt die Gutachten im Originaltext, die zweite in deutscher Sprache, während Ausgaben in englischer, französischer, italienischer und russischer Sprache sehr bald folgen sollen, — ein Buch, das nicht nur unter den Aerzten, sondern auch in den weitesten Laienkreisen ein grosses Aufsehen erregen dürfte!

In der klar und anziehend geschriebenen Vorrede geht zunächst Dr. Grossmann, der als intimer Kenner des Hypnotismus und der Suggestion auch von seinen Gegnern geschätzt wird und sich als praktischer Suggestionstherapeut durch seine zahlreichen, glücklichen Kuren, zumal bei organischen Lähmungen, eines weithin reichenden Rufes erfreut, scharf ins Gericht. Gesetzt den Fall, die Gefahren des Hypnotismus beständen in dem behaupteten Maasse thatsächlich, hätten die Gegner ein Recht, den Hypnotismus angesichts jener nicht zu bestreitenden zahllosen, oft anscheinend wunderbaren Heilungen deshalb zu verdammen, weil er gefährlich sei? Hätten sie dazu ein Recht, in deren ärztlicher Praxis Dinge, wie Chloroformtode, zahllose chronische Arzeneivergiftungen, wie Morphinismus, Cocaïnismus, Jodismus, Bromismus, Mercurialismus etc. auf der Tagesordnung stehen?!

Welches seien aber die Gefahren, die dem Hypnotismus von seinen Gegnern imputirt würden?

Selbst die enragirtesten Gegner behaupteten nur, dass er in einzelnen Fällen Nervöse mache, dass man auf die Hypnose da und dort einmal einen hysterischen Anfall habe folgen sehen. Als ob dies nicht anderen Heilverfahren auch zur Last fiele. Aber soweit selbst die unangenehmen Erscheinungen nach dem Hypnotisiren beobachtet wurden, trägt an ihnen nicht der Hypnotismus selbst die Schuld. Sie alle werden lediglich verursacht durch unzweckmässige Hypnotisationsmethoden, durch ungeschicktes Suggeriren, durch Mangel an Uebung und Erfahrung, wie dies besonders aus den jüngst von Dr. Friedrich veröffentlichten Versuchen hervorgeht, auf die hin Prof. v. Ziemssen den Hypnotismus in Acht und Bann gethan.

All' dies wird nun in den einzelnen Gutachten durch theoretische Deduktionen und durch Berichte über Heilungen vollinhaltlich bestätigt.

Die Autoren dieser Gutachten — 30 an der Zahl — sind aber keineswegs irgendwelche unbekannte Männer. Ihre Namen haben alle unter den Aerzten einen guten Klang, sie Alle gelten zum mindesten als ernsthafte, ernst zu nehmende Forscher, die grosse Mehrzahl unter ihnen bilden sogar solche, die ganz allgemein als Leuchten und Zierden der Wissenschaft geschätzt werden. Wir finden da, um nur einige herauszugreifen, Namen wie die der Professoren: Bernheim, Forel, Azam, A. Eulenburg, Delboeuf, v. Krafft-Ebing, Obersteiner, Danilewski, P. Janet, Morselli, Liégeois, v. Lilienthal, Beaunis, Dr. P. J. Moebius etc.

Aber nicht nur den Behauptungen über die Gefahren in medizinischer Hinsicht tritt das Buch entgegen, sondern auch denen in juristischer Hinsicht, über die in den weitesten Kreisen noch die vagesten Anschauungen herrschen.

Welchen Erfolg das hochinteressante Buch haben wird, ist unschwer vorauszusagen. Es bedeutet unfehlbar den Sieg der Anhänger des Hypnotismus. Denn das muss, wie sich Jeder sagen dürfte, eine ganz hervorragend gute und gerechte Sache sein, für die so gewichtige Autoritäten so warm und so begeistert eintreten, Autoritäten, denen man in der Entscheidung dieser Frage die höhere Kompetenz vor ihren wissenschaftlich sonst

gleichwerthigen Gegnern darum beimessen muss, weil auf ihrer Seite unbedingt die grössere Erfahrung und Uebung, und damit nicht nur eine vervollkommnetere Technik, sondern auch ein höheres Verständniss für das Wesen des Hypnotismus zu suchen ist.

Für uns steht, zumal bei dem überaus niedrigen Preise des Buches trotz seiner eleganten Ausstattung, ganz ausser Frage, dass es sehr bald in den weitesten Kreisen nicht nur der Aerzte, sondern auch des dabei nicht minder interessirten Laienpublikums wohlverdienten Eingang finden dürfte.

Unsere Gegner haben eine Verstärkung erfahren, und zwar durch den Schriftsteller Fritz Mauthner. Derselbe hat soeben im Verlage des Vereins der Bücherfreunde in Berlin einen als humoristisch bezeichneten Roman betitelt: „**Der Geisterseher**" erscheinen lassen. Es wird wieder einmal der alte Kohl aufs neue zum so und sovielten Male aufgewärmt: „Geisterschwindel, Traumzustand — Schwindel natürlich und so leicht!" In den dummen Fragen steckt die richtige Antwort immer drin. — Dokumente aus dem Jenseits — Schwindel und Betrug. „Die wichtigsten Papiere sind immer am leichtesten zu stehlen. Die liegen überall rum". Starrkrampf. — „Starrkrampf ist schwer, aber Schwindel ist er auch." — „Einen Spiritisten foppen ist ein Hauptspass." — Unsere Kunststücke, wissen Sie, sind so dumm, dass uns nachher Niemand nicht jekannt haben will. Wissen Sie, Herr Assessor, dass Sie froh sein werden, wenn ick Sie nicht anzeige?" Das sind einige Sätze aus dem Bekenntnisse einer schönen Seele, des „Mediums" Karline, dessen sich der Engländer Essexon bedient, um „alte pensionirte Officiere", die seine „Specialität" sind, zu täuschen. Und, o Missgeschick, das er bei dem Helden des Romanes haben musste, dem Herrn Major von Vehsen! Da musste dieser gerade eine so schöne Tochter Ernesta besitzen, in die sich der schneidige Otto Cremmen verlieben musste! Und dieser bringt nun die Entlarvung zu Stande! Er war nämlich der richtige Mann dazu, denn er glaubt natürlich an nichts, „was man nicht mit Händen greifen, mit der Waage und dem Zollstock messen kann". „Ich glaube an nichts" — so lautet sein stolzes Bekenntniss, — „was sich nicht mathematisch berechnen lässt". „Ich bin ein moderner, preussischer Mann." Und dieser, jedes Ideals bare moderne, preussische Mann erringt sich die Hand des schönen Mädchens, dass sich mit ihrem Vater schämt, „weil sie auch Alles geglaubt habe." „Sie ist auch ein modernes, preussisches Mädchen."

Dass nebenbei auch der Vegetarismus gewaltige Hiebe wegbekommt, versteht sich fast wie von selbst, er wird ganz einfach lächerlich gemacht. Und der wahre, der echte Humor, dieses Göttergeschenk, das einem Schriftsteller geworden, wo bleibt er? Man sucht ihn vergebens in dem Buche Mauthners. Ja, ja, es mag dem Autor sehr schwer gefallen sein, über Dinge „humoristisch" zu schreiben, die der „moderne, preussische Mann" nicht mit Händen greifen, mit der Waage und dem Zollstock messen kann. Da loben wir uns doch den alten Jean Paul, der verfügte doch noch über ein wahres Füllhorn echten Humors, und sehr zu bedauern bleibt nur, dass er so verschwenderisch damit umging und so denjenigen, die sich seine „Epigonen" dünken, — so wenig übrig liess zur Abfassung „humoristischer" Romane. **W. S.**

Im Verlage von Wilhelm Besser in Leipzig ist soeben zum Zwecke der Werbung von neuen Anhängern unserer herrlichen Lehre das von Georg Maass übersetzte neueste Davis'sche Werkchen **„Der Tod im Lichte des Spiritualismus und der harmonischen Philosophie"** erschienen. In der bekannten bilderreichen Sprache, welche alle Werke des berühmten Sehers auszeichnet, werden in einigen lesenswerthen Kapiteln weittragende Fragen philosophischer Natur in anziehender Weise abgehandelt. Erfreulich erscheint uns, dass der Herr Verfasser den Spiritualismus von einem höheren Standpunkte aus aufgefasst und betrachtet wissen will, dass er die Selbsterkenntniss als schönstes Ergebniss des geistigen Verkehres mit unseren dahingegangenen Lieben hervorgehen lässt. „Durch das Bestreben, den Gipfel jenes glorreichen Berges der Erkenntniss zu erklimmen" —

so lesen wir auf Seite 21 des Werkchens — „werden die schlummernden Kräfte zum Leben erweckt, so dass wir uns schliesslich in der Schönheit des geistigen Lebens von neuem geboren fühlen. Dann erst wissen wir alle unsere Fähigkeiten in gebührender Weise zu würdigen; wir erheben uns gleichwie auf Adlersflügeln; es liegt uns ob, vorwärts zu schreiten und nimmer stille zu stehen; wir sollen handeln und nicht verzagen. — Alle Principien sind ewig, und die Thatsache, dass wir nach ihnen verlangen, ist Beweises genug, dass ihr Keim in unserm Innern schlummert! Wir brauchen keinen Garantieschein für ein ewiges Leben, denn wenn wir die Fähigkeit erlangt haben, in das innerste Heiligthum der Seele einzudringen, alsdann wissen wir, dass wenn stirbt das Korn im Erdenschooss, sich ein neues Leben ringet los.“ Das sind die Ansichten einer nach Erkenntniss ringenden Seele, deren Eröffnungen bei uns nur Zuneigung finden können. Darum sei das Werkchen Allen zum Lesen bestens empfohlen. **W. S.**

Gerade zu rechter Stunde, als ein Mahnruf, vorgetragen mit grossem sittlichen Ernste und einer Ueberzeugung, die, wir können es gar nicht anders glauben, doch überzeugen muss — ist im Verlage unseres Sphinx-Mitgliedes, Herrn Gustav Müller, Berlin, Friedrichstr. 103, ein Werkchen zum Preise von 50 Pf. erschienen, betitelt: **„Gegen den Anarchismus“**. Ein Wort an die „Regierungen von einem Manne aus dem Volke“. Jetzt, wo die ganze Welt unter dem schrecklichen Eindrucke der That steht, die ein wahnwitziger Mordgeselle in Lyon begangen und wo die empörte Volksseele Rache und Vergeltung an dem Mörder verlangt, ist es eine Mannesthat der edelsten Art, die dieser „Mann aus dem Volke“ durch die Niederschrift dieses Werkchens gethan. Er erörtert darin die Grundursachen der „Pestbeule Anarchismus“ und kommt zu dem Schlusse, dass es „in diesen Bahnen nicht mehr weiter gehen könne“. „Darüber müssen wir uns im Klaren sein, dass die Menschheit vor einem Abgrunde steht, wenn nicht bald, sehr bald eine innerliche geistige Gesundung ersteht und neue, bessere geistige Triebe, menschlichere Zustände herbeiführen.“ Und weiter: „Nur ein Fortschritt, ein Fortschritt zu einer fest fundamentirten höheren Weltanschauung kann uns retten und die Verhältnisse in bessere Bahnen lenken, und der Schlüssel zur Erreichung und Verbreitung einer höheren Weltanschauung ist nur zu erlangen durch festgestellte, unantastbare Beweise eines Weiterlebens des Menschen nach dem Tode“. „Nicht durch strenge Gewalt, nicht durch der Gesetze harten Druck wird es möglich sein, auf die Dauer den murrenden, mit seinem Dasein unzufriedenen Menschengeist in Fesseln zu halten, sondern nur durch die thatsächlichen Beweise, dass es noch höhere Ideale giebt, als nur das Glück in irdischem Tand und in rein körperlichem Behagen zu suchen.“ — „In wenig Worten gesagt: Etwas mehr Entgegenkommen der oberen Klassen, etwas mehr Bescheidenheit und Genügsamkeit der unteren Klassen, dazu das Gefühl der Gemeinsamkeit der Interessen, die Gewissheit eines weiteren glücklicheren Lebens nach dem Tode und eine dortige Verantwortlichkeit irdischer Handlungen, die logische Folge des Vorhandenseins einer ewigen Gottheit, eines liebenden Allvaters, alles dies wären die Schlussfolgerungen der Beweise des Vorhandenseins und der Unsterblichkeit einer Seele und eines Geistes im Menschen“. — Die Leser erkennen schon aus diesen wenigen, dem Werkchen entnommenen Sätzen, dass mit diesem „Manne aus dem Volke“ ein trefflicher Gesinnungsgenosse auf den Plan getreten ist, der es verdient, dass wir ihn hören, d. h. mit anderen Worten: sein Büchlein kaufen und studiren. Aus vollem Herzen stimmen wir gewiss Alle der Forderung dieses wackeren Verfechters unserer Sache, der anstatt unser das Wort ergriffen, zu, „man möge durch unparteiische, nicht voreingenommene wissenschaftliche Commissionen feststellen, ob die von 50 Millionen Menschen behaupteten Beweise von dem Dasein einer Seele und deren Fortdauer nach dem Tode eine solide Grundlage haben oder nicht“. Kurz, das Werkchen ist es werth, von allem Volke gelesen zu werden, damit dasselbe dann all' die Forderungen, welche der Verfasser erhebt, als „Volkesstimme“ an die hohen Regierungen richte. **W. S.**

Druck von Denter & Nicolas, Berlin C., Neue Friedrichstr. 39.